

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

93 (22.4.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigennahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterscheiner der Zeitung.

Nr. 93 Donnerstag, den 22. April 1937 108. Jahrgang

Gesinnung, Leistung u. Verantwortung

Reichschahmeister Schwarz über die Grundlagen der Parteiverwaltung

DNB. München, 21. April. Reichschahmeister Schwarz machte am Mittwoch auf der Pressekonferenz der Reichspressestelle der NSDAP. grundsätzliche Ausführungen über den Aufbau- und Wirkungsbereich, Wesen und Ziel der Verwaltung der NSDAP.

Er ging davon aus, daß der Verwaltungsmann der NSDAP. auch in den politischen Gedankengängen voll und ganz aufgehen muß, weil die Verwaltung der NSDAP. keine unpolitische ist. Bei einem Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte der Verwaltung erklärte der Reichschahmeister dann, daß im Jahre 1925 mit einem Personalbestand von drei Angestellten begonnen wurde und daß der Erwerb des heutigen Braunen Hauses im Jahre 1930 der erste Meilenstein der bis dahin mit völlig unzureichenden Mitteln arbeitenden Verwaltung war.

Mit der Machtübernahme stand der Bewegung bereits eine Verwaltung zur Verfügung, die in ihren Grundlagen den Kern der heutigen großen Verwaltungsorganisation darstellte.

Reichschahmeister Schwarz, der heute die alleinige Verantwortung gegenüber dem Führer hinsichtlich der vermögensrechtlichen Gebarung der Partei inne hat, kennzeichnete dann die Begriffe „Partei“ und „Organisationen“.

Darnach legt sich die Bewegung in politischer und rechtlicher Hinsicht aus der politischen Partei und aus den Gliederungen — SA., SS., NSKK., HJ., BDM., NS-Dozentenbund, NS-Studentenbund und NS-Frauenenschaft — zusammen. Die sogenannten angeschlossenen Verbände, wie DAF., NS-Merzbund, NS-Juristenbund, NS-Lehrerbund, NSK., NSKAD., Reichsbund der deutschen Beamten, NS-Bund deutscher Techniker, sind rechtlich nicht zur Partei zu zählen. Ueber die Partei und ihre Gliederungen hat der Reichschahmeister die Finanzhoheit, über die angeschlossenen Verbände lediglich die Finanzaufsicht.

Der Reichschahmeister kennzeichnete dann die Unabhängigkeit der Verwaltung von der Führung und betonte hierzu, daß das Primat der politischen Führung ebenso unbestritten ist, wie die Unentbehrlichkeit der dazu gehörigen Verwaltung. Die Fundamente der Parteiverwaltung sind Gesinnung, Leistung und Verantwortung.

Reichschahmeister Schwarz gab hierauf einen Einblick in den Aufbau seines Geschäftsbereiches, dessen Hauptgewicht in der Finanzorganisation liegt. Die Mittelbeschaffung erfolgt in der Hauptsache durch die Parteibeiträge. Mit der Beschaffung von parteiamtlichen Ausstattungsgegenständen ist die Reichschahmeisterei betraut. In der Reichszentralkasse wird die Millionenzahl der Parteimitglieder genauestens registriert. Die Dienststellen des Reichschahmeisters teilen sich in acht Hauptämtern auf. Neben den Hauptämtern stehen dem Reichschahmeister noch Sonderbeauftragte zur Verfügung. Der gesamte Personalbestand der obersten Verwaltung der Partei, der Reichsleitung in München, stellt sich auf 1700 Angestellte. Dieser gewaltige Apparat ist in der Hauptsache in dem neuen Verwaltungsbau der NSDAP. am Königsplatz untergebracht.

Reichshauptamtsleiter Dr. Dresler brachte den Dank der Pressekonferenz in herzlichen Worten zum Ausdruck.

Im Anschluß an den Vortrag fand eine Besichtigung des neuen Verwaltungsgebäudes statt, das mit allen neuzeitlichen Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik ausgestattet ist.

„Immer härter und stärker werden!“

Balduv von Schirach sprach auf einer HJ-Führertagung in Weimar.

DNB. Weimar, 21. April. Als Abschluß einer Führertagung der Hitler-Jugend fand in der Weimar-Halle eine Kundgebung statt, bei der der Jugendführer des Deutschen Reiches, Balduv von Schirach, eine Ansprache hielt.

Nachdem Gauleiter und Reichsstatthalter Sautel den Jugendführer des Deutschen Reiches mit herzlichen Worten begrüßt und dabei zugleich ein Bekenntnis zur Jugend und ihrer Führung abgelegt hatte, trat Balduv von Schirach vor die Jungen und Mädchen. Er gab zu Beginn seiner Ausführungen zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, daß er in Weimar zur Jugend sprechen könne, der Stätte, in der er seinen Kampf für den Führer begann. „Zum ersten Mal in der Geschichte unseres Volkes“, so betonte er, „weist die Jugend aller deutschen Gaue eine Einigkeit auf, die der mächtigste Ausdruck ist einer die Gesamtheit der Jugend erfüllenden Idee. Ueberall findet der Wille zur Form, zur Gestaltung sichtbaren Ausdruck. Sie hat sich damit in Wahrheit im besten Sinne als eine schöpferische Jugend erwiesen.“

„Wir sind eine Schulung der Jugend für den Staat. Das heißt, am Beginn unserer Bewegung stand der staatsaufbauende Wille der Jugend selbst. Diese Tatsache ist auch die Grundlage des Gesetzes vom 1. Dezember. Was wir leisten, leisten wir als unseren Beitrag für Deutschland. Wir erwarten nicht von unserem Staat, daß er uns unsere Sorgen abnimmt. Wir wollen selbst dafür sorgen, daß wir diesen Staat größer und stärker machen. Niemand soll erwarten, daß zur Durchführung des Gesetzes über die Staatsjugend ihre Führung verbeamtet werden soll. Die Hitler-Jugend wird vielmehr Jahr für Jahr eine Probe ihres Könnens als erzieherische Gemeinschaft dadurch ablegen, daß sie feststellt, wer aus freiwilligem Entschluß zu ihr kommt.“

Unter tosendem Beifall teilte der Reichsjugendführer der jungen thüringischen Gefolgschaft des Führers mit, daß das Gesetz in diesem Jahre überhaupt nicht angewendet zu werden braucht, da sich der Jahrgang 1927 in fast allen Gebieten 100-prozentig freiwillig gestellt hat.

„Die Jugend wird sich davor hüten, das, was in den Jahren des Aufbaues richtig war, auf einmal für falsch zu erklären. Sie wird im Gegenteil erst recht in dieser Zeit das große Ideal, daß Jugend von Jugend geführt werden sollte, erneut heraus-

stellen und sich mehr und mehr binden an das Gesetz, das sie ihrer Gemeinschaft gegeben hat und nach dem die nachfolgenden Generationen genau so zu leben haben werden wie sie selbst.“

Der Führer dankt

Berlin, 21. April. Dem Führer und Reichskanzler sind zu seinem Geburtstag von den deutschen Volksgenossen Glückwünsche und Zeichen treuen Gedankens in so großem Umfange zugegangen, daß es ihm nicht möglich ist, jedem einzelnen Gratulanten selbst zu danken. Er spricht daher auf diesem Wege allen, die zum gestrigen Tage seiner gedacht haben, seinen herzlichsten Dank aus.

Bundeskanzler Schulzinnig nach Venedig abgereist.

DNB. Wien, 21. April. Bundeskanzler Dr. Schulzinnig und der Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten, Dr. Schmidt, sind am Mittwoch um 22 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug nach Venedig abgereist.

„Nichteinmischungs-GmbH.“

DNB. London, 22. April. Das Nichteinmischungsamt ist gestern unter dem Namen „Internationaler Ausschuh für Nichteinmischung in Spanien“ beim englischen Handelsministerium als Gesellschaft mit beschränkter Haftung eingetragen worden. Dieses Verfahren wurde aus rein formal-juristischen Gründen eingeschlagen, um den Beamten die Zahlung von Gehältern, den Ankauf von Büromaterial usw. zu ermöglichen, ohne die englischen Gesetze zu verletzen. Das Kapital wird natürlich nur nominal sein. Die „Nichteinmischungs GmbH.“ wird keine Anteile ausgeben. Die Delegierten der verschiedenen Nationen, die in dem Amt beschäftigt sind, haben die Versicherung erhalten, daß ihre Haftungsverpflichtungen die Summe von zwei Pfund Sterling nicht überschreiten werden.

Die Kosten der englischen Krönung: 8 1/2 Millionen Mark.

DNB. London, 21. April. Recht interessante Angaben machte der Staatssekretär im englischen Schahamt, Colville, auf eine Anfrage des Labour-Abgeordneten Wood über die Kosten der englischen Krönung. Danach werden die gesamten Kosten für die Krönung aus öffentlichen Mitteln auf rund 689 000 Pfund geschätzt. Das sind rund 8 1/2 Millionen Mark.

Keine Zeitung am 1. Mai in Paris.

DNB. Paris, 22. April. Der Gewerkschaftsausschuh für Buchdruckerei und Zeitungswesen hat beschlossen, anläßlich des 1. Mai keine einzige Zeitung in Paris erscheinen zu lassen. Der marxistische Gewerkschaftsverband ordnete im gleichen Zusammenhang an, daß die öffentlichen Verkehrsmittel in Paris am 1. Mai nur bis 20 Uhr verkehren, um die Beförderung der zahlreichen Arbeiter durchzuführen, die sich an den Kundgebungen beteiligten. Ab 20 Uhr wird die französische Hauptstadt also vollkommen ausgestorben sein, da auch die Autobahnen nicht fahren dürfen.

Vollstetige Wählerarbeit in Indien.

DNB. London, 22. April. Wie die „Morningpost“ meldet, befinden sich im Gebiet von Kalkutta zurzeit rund 120 000 indische Iutearbeiter im Streik. Der Streik sei in der Hauptsache auf die Wählerarbeit bolschewistischer Agenten zurückzuführen, deren letztes Ziel die Entfaltung einer Revolution sei. Die indische Regierung werde möglicherweise gesetzliche Maßnahmen ergreifen müssen, um den Maßnahmen dieser Agenten ein Ende zu bereiten.

Die Baumbäume an der Bergstraße durch Unwetter zerstört.

DNB. Frankfurt a. M., 21. April. In den ersten Nachmittagsstunden des Mittwoch entlud sich ein von starkem Sturm und Hagelschlag begleitetes Gewitter gerade über der durch ihren Obstdbau berühmten Bergstraße, wo die Baumbäume bereits durch den mehrtägigen Regen schwer gelitten hatte. Die oft taubeneiergroßen Hagelkörner zerstörten die Baumbäume fast völlig und überzogen das Land in wenigen Minuten mit einer oft mehrere Zentimeter hohen Eisschicht.

Französischer Fesselballon vom Blitz zerstört. Zwei Tote.

DNB. Paris, 21. April. Am Mittwochnachmittag ereignete sich auf dem Flugplatz von Mailly in der Nähe von Vitry-les-Francois ein ungewöhnlicher Unfall. In einem Fesselballon, der mit zwei Mann besetzt war, schlug in 600 Meter Höhe ein Blitz ein. Der Ballon stand sofort in hellen Flammen. Die beiden Insassen stürzten mit den brennenden Resten ab und kamen ums Leben.

Die Judenfrage in Polen drängt zur Lösung

Sie kann nur auf dem Wege der Emigration gelöst werden! Oberst Kowalewski über die Einstellung des Lagers der nationalen Einigung zum Judentum.

DNB. Warschau, 21. April. Zur Ergänzung seiner Ausführungen über Aufbau und Charakter des Lagers der nationalen Einigung gab der Stabschef Oberst Kowalewski der Polnischen Telegraphenagentur Erklärungen über die jüdische Frage. Die Auffassung sei falsch, daß auch eine Person mosaischen Bekenntnisses und jüdischer Abstammung dem Lager der nationalen Einigung beitreten könne, sofern sie sich zur polnischen Nationalität bekenne. Die Feststellung des Polentums müsse sich nicht allein auf das Bekenntnis zur polnischen Nationalität, sondern auf Blutopfer und andere Beweise der Vaterlandsliebe stützen. Selbst Juden, die an den polnischen Unabhängigkeitskämpfen teilgenommen haben, könnten dem Lager nicht angehören, wenn sie sich zur jüdischen Nationalität bekennen. Noch viel weniger könnten andere Juden, die keine Beweise ihrer Verbundenheit mit Polen erbracht haben dem Lager beitreten. Die jüdische Frage sei eine der wichtigsten Fragen in Polen, insbesondere wegen des hohen Prozentsatzes der jüdischen Bevölkerung. Sie könne nur auf dem Wege der Emigration gelöst werden. Die polnische Bevölkerung müsse in Handwerk, Handel und Industrie Unterkommen finden, damit diese drei wirtschaftlichen Hauptgebiete polnisch würden und die polnischen Stände nicht nur die ihnen zustehende wirtschaftliche, sondern auch kulturelle Rolle zu spielen vermöchten. Oberst Kowalewski kündigte zum Schluß an, daß die jüdische Frage demnächst mit Vertretern der öffentlichen Meinung besprochen werde.

Warschauer Judentum

Bruststätte des Kommunismus

Warschau, 21. April. Die Warschauer Polizei stellte im Judentum eine lebhafteste Tätigkeit kommunistischer Elemente fest und hob mehrere kommunistische Zellen aus. 23 Personen wurden wegen kommunistischer Heftigkeit verhaftet. Dabei handelt es sich wiederum ausnahmslos um Juden. — Das Rownoer Bezirksgericht verurteilte 44 Mitglieder der sogenannten kommunistischen Partei der Westukraine zu Zuchthausstrafen zwischen 12 und 1 1/2 Jahren.

Die „Gazeta Polska“ kommt in ihrem Leitartikel nochmals auf die blutigen, von bolschewistischen Elementen verursachten Ausschreitungen in Racławice zu sprechen und erklärt, es sei erstaunlich, wie viel Widerstand manche Leute aufbrächten, um die Wahrheit nicht zu sehen. Seit dem 7. Kominternkongreß und den anschließenden Aufrufen der polnischen Sektion wisse man, worauf die Komintern in Polen abziele. Ihre Aktionen bedrohen das höchste Gut des polnischen Volkes, die nationale Freiheit. Es gebe aber Kreise, die eine Rechtfertigung für sich suchen, um diesen Vorgängen gegenüber eine Gleichgültigkeit zu zeigen, die lediglich das Spiel des Gegners erleichtere. Die letzte Auftrabende der Komintern, die in Polen mit nationalen Parolen aufträte, werde aber auf entschiedenen Widerstand der verantwortlichen Stellen stoßen.

Der entlarvte „Friedensbund Deutscher Katholiken“

Neue Enthüllungen vor dem Volksgerichtshof

Berlin, 21. April. Aufsehenerregende Enthüllungen über die taatsfeindlichen Umtriebe des „Friedensbundes Deutscher Katholiken“, für den sich auch der Angeklagte Kossaint lebhaft einsetzt hat, brachte die Zeugenerklärung des Landgerichtsdirektors Bort, der in den Jahren 1933 und 1934 als Staatskommissar im Auftrag des Reichsinnenministeriums die in Westdeutschland noch bestehenden, vom Zentrum abhängigen Organisationen zu überwachen und aufzulösen hatte. Der „Friedensbund“ hatte seinen Sitz in Frankfurt a. M. In seinen Büros, wie sich in der Carolus-Druckerei befanden, konnte eine ungeheure Fülle schwer belastenden Materials beschlagnahmt werden. Als „Hauschef“ des Druckereibetriebes traten der frühere Zentrumsvizepräsident Professor D e f f a u e r, ein Mann jüdischer Abstammung, und der sätfam bekannte Herr M ü h l o n in die Erscheinung. „Mühlön ist“, erklärte Staatskommissar Bort, „wohl der größte und gemeinste Landesverräter, der jemals auf deutschem Boden geboren wurde.“ Vor dem Kriege war er als Direktor bei Krupp tätig. Während des Krieges floh er nach der Schweiz, weil er für Deutschland nicht kämpfen wollte. In der Schweiz nahm er Verbindung mit der Entente auf und trat später auch in Paris als Deutschenfeind hervor. In einer Veröffentlichung hat er in unerhörter Weise alles in den Schmutz

gezogen, was uns Deutschen heilig ist. Er hat darin die Blige von der alleinigen Schuld Deutschlands am Kriege aufgestellt. Auch hat er in der Schweiz den Vertrauensmann des Präsidenten Wilson aufgefordert, Deutschland den Krieg zu erklären. Diese Tatsachen stehen fest nicht nur aus amtlichen amerikanischen Urkunden, sondern sie sind auch im Prozeß gegen Dessauer erhärtet worden. Der frühere Zentrumsvizepräsident Dr. B r ü n n i n g, der sich ebenfalls für den „Friedensbund“ einsetzte und ihm eine Staatssubvention verschaffte, hat während seiner Reichstanzlerschaft den Herrn Mühlön als außenpolitischen Berater beschäftigt. Der Verteidiger Dessauers hat damals selbst zugegeben, daß Mühlön während der Reichstanzlerschaft Brünings im Reichstanzlerpalais ein- und ausgegangen ist.

Der „Friedensbund“ wurde vor dem Kriege gegründet und später international aufgezogen. Im Jahre 1917 trat er wieder in Erscheinung, als im Reichstag von den Marzisten und dem Zentrum die sogenannte Erzbergersehe „Friedensresolution“ beschlossen wurde, jener verräterische Anschlag auf die Genügnung der Wehrhaftigkeit im deutschen Volke. Im Rahmen des „Friedensbundes“ sammelte ein Kaplan Magnus Göpper alle Katholiken um sich, die den „Frieden um jeden Preis“ haben wollten. Nach Kriegsende wurde der Bund in München neu gegründet. Aus Deutschland gehörten ihm nach den beschlagnahmten Mitgliederlisten an: 6 Erzbischöfe, 14 Bischöfe, 9 Weihbischöfe, 2 Prälaten und etwa 250 weitere katholische Geistliche. Die Geistlichkeit machte angefangen der nur wenige tausend betragenden Mitgliederzahl einen hohen Prozentsatz aus. Bezeichnend für die Einstellung des Generalsekretärs Paulus Lenz ist seine Erklärung: „Wir sprechen der deutschen Regierung das moralische Recht ab, den Weg der Abrüstung zu verlassen.“ Der „Friedensbund“ trat gegen alle Bestrebungen auf, durch die die Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes gefördert werden konnte. 1932 erhob er öffentlichen Protest gegen die Jugend-erziehung. Der Pater Strathmann, der stellvertretende Vorsitzende des „Friedensbundes“, war ein unverjährlicher Deutschhasser. Er forderte: „Man muß den Soldaten ächten, indem man ihm den Gruß verweigert; keine deutsche Frau kann einem deutschen Soldaten die Hand geben, ohne zu erschauern.“ Damit schließt die denkwürdige Vernehmung des früheren Staatskommissars Bort, die Material von nicht zu überbietender Eindeutigkeit beibrachte, das dem deutschen Volke die Augen geöffnet haben dürfte über die erbärmlichen Machenschaften des politischen Katholizismus und seine vaterlandslose und volksfeindliche Einstellung.

Meldungen für schnelle Leser

Berlin. Der Führer und Reichstanzler hat dem Altveteranen Bruno Driesen in Duisdorf aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

München. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß zeichnete in dem für seinen Münchener Wohnbezirk zuständigen G-Sturm am Geburtstag des Führers einen namhaften Beitrag für das SA-Dankopfer.

München. Reichsminister Schwarz machte am Mittwoch auf der Pressekonferenz der Reichspressstelle der NSDAP grundsätzliche Ausführungen über Luftbau, Wirkungsbereich, Wesen und Ziel der Verwaltung der NSDAP.

Weimar. Als Abschluß einer Führertagung der Hitler-Jugend fand in der Weimarerhalle eine Kundgebung statt, bei der der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, in einer Ansprache betonte, daß das Gesetz über die Staatsjugend in diesem Jahre überhaupt nicht angewendet zu werden brauche, weil sich der Jahrgang 1927 in fast allen Gebieten 100-prozentig freiwillig gestellt hat.

Frankfurt a. M. Die Baumblüte an der Bergstraße, die bereits durch den mehrtägigen Regen gelitten hatte, ist am Mittwochmittag durch ein von starkem Sturm und Hagelschlag begleitetes Gewitter fast vollständig vernichtet worden.

Rom. Die italienische Hauptstadt feierte am Mittwoch den 2690. Jahrestag der Gründung Roms, der in ganz Italien zugleich als Feiertag der nationalen Arbeit gefeiert wird. Aus diesem Anlaß nahm Mussolini persönlich die Verteilung von 1200 Pensionsbüchern vor, auf die jährlich rund 1,2 Millionen Lire entfallen.

London. Nach Mitteilungen des Staatssekretärs im englischen Schahamt auf die Anfrage eines Arbeiterparteilers im Unterhaus betragen die Kosten der englischen Königströpfung auf rund 689 000 Pfund; das sind rund 8 1/2 Millionen Mark.

London. Im Unterhaus äußerten zahlreiche Abgeordnete Bedenken gegen die als Beitrag zur nationalen Verteidigung gedachte Besteuerung der Industriegewinne.

Paris. Am Mittwochmittag ist ein französischer Fußballspieler mit einem Blick getroffen worden. Die zwei Insassen stürzten mit dem sofort in hellen Flammen aufgegangenen Ballon ab und kamen ums Leben.

San Sebastian. Der Abschnittskommandeur von Iran hat dem französischen Botschafter in St. Jean de Luz mitgeteilt, daß künftig alle französischen Verkehrsflugzeuge innerhalb der Zehnmeilenzone über den spanischen Gewässern abgefliegen würden, falls sie der Aufforderung zum Umkehren keine Folge leisten würden.

Gegen fettendes Haar
SCHWARZKOPF
Einfach „Schwarzkopf“ verlangen!

Die Macht des Schicksals

Roman von Gert Rothberg

12. Fortsetzung Nachdruck verboten
„Es war doch schon sehr spät, als der Mann kam. Meine Frau hatte da das Haus frisch gebohrt. Treppen und Fluren. Und ich wollte ja auch gerade zuschließen, als er kam. Er rutschte dann aus, und ich habe ihn schnell bei der Hand gehalten. Dabei habe ich durch den Handschuh gefühlt, daß die Hand künstlich war.“
„Sie können Ihre Aussage beschwören?“
„Jawohl!“
Nach einer Weile wurde der Mann verurteilt. Und noch eine Weile später wurde Rudolf Heinsberg wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.
Als er sich mit seinem Verteidiger auf der Heimfahrt befand, sagte der Anwalt:
„Damit ist viel gewonnen! Nun kann man in Ruhe ein Wiederaufnahmeverfahren betreiben.“
„Wo? Der Mörder wird nicht gefunden werden.“
„Doch! Es ist der Mann mit der künstlichen Hand.“
„Wer soll ihn finden? Machen Sie mir doch keine Hoffnung, lieber Herr Justizrat. Der Mafel wird ewig an mir haften bleiben, ich weiß es.“
Und der alte Anwalt lächelnd:
„Sie sind jetzt noch entnervt. Später werden Sie bestimmt anders denken. Und — denken Sie denn nicht an Ihre gute Mutter? Um ihretwillen war ich wirklich froh, daß wir wenigstens diesen Freispruch erreicht haben.“
Da hatte Heinsberg ihm dankbar die Hände gedrückt.
„Verzeihen Sie mir, ich war undankbar.“
„Ach wo. Ach kann Ihre Stimmung gut verstehen.“
Und dann waren sie an den Tennisplätzen vorüber gekommen, wo Gret Alster lachend und eifrig herumprang. In diesem schicksalsschweren Tage!
Heinsberg sah sie, die er liehnd geliebt, die er jetzt noch liebte! Er fühlte es deutlich. Und die er am liebsten

an sich gerissen hätte in diesem Augenblick, die er hätte fortnehmen mögen aus diesem Kreis eleganter Lebensmenschen.
Eine Augenblicksregung!
Gret Alster war tot für ihn. Sie existierte nicht mehr für ihn, wie in Zukunft keine Frau mehr für ihn existieren würde!
Rudolf Heinsberg konnte es nicht erwarten, bis er mit der Mutter fort konnte aus dieser Stadt. Und er mochte auch nicht in die Gesellschaft seiner bisherigen Standesgenossen zurück, ganz abgesehen davon, daß diese es sich genugsam merken ließen, daß sie keinen Verkehr mehr mit ihm wünschten.
Und so kam es, daß Rudolf Heinsberg ein einfacher Arbeiter wurde und mit der Mutter Hill und unerkannt in der großen Industriestadt lebte, weit fort, fort von allem, was er einst geliebt und wo er ein angesehenener Mann gewesen war.
Er besah kein Bild mehr von Gret Alster; lächlich sah ihr betäubendes Bild einmal an ihn heran, dann schüttelte er es rasch ab.
Im Laufe der Jahre war ihr Bild verblaßt. Und der wütende Schmerz in seinem Innern war auch nicht mehr da. Es war wohl nicht einmal mehr eine vernarbte Wunde dort. So fertig für alle Zeiten war Rudolf Heinsberg mit der Vergangenheit.
Und nun, in all diese Enttäugung und Vorkriegsgeschichte trat ein schäntes schlautes Mädel mit einem süßen jungen Gesicht. Sie war reich und herrisch wie Gret Alster. Sie prang auf dem Tennisplatz umher wie jene, nur dem Vergnügen nachgehend, inmitten von Verehrern und Richards.
Er war ungerecht!
Er wachte es selbst!
Wie durfte er alle, die diesem Sport huldigten, verachten? Es waren genug arbeitsame anständige Menschen dabei. Aber warum mochte ihn das Mädel so anziehen? Was wollte sie von ihm? Glaube sie etwa, der arme Arbeiter fühle sich hochbeglückt, wenn sie ihm ihr Interesse auf kurze

Ungarns Kriegsminister in Berlin

Berlin, 21. April. Der königlich ungarische Sonderminister General der Infanterie Wilhelm R ö d e r ist am Mittwoch in Begleitung seiner Gattin in Berlin eingetroffen. Zu seiner Begrüßung waren am Bahnhof Reichsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg, der königlich ungarische Gesandte und viele andere Persönlichkeiten erschienen. Generalfeldmarschall v. Blomberg überreichte nach herzlicher Begrüßung des ungarischen Kriegsministers Frau v. Röder einen Blumenstrauß. Nach Verlassen des Bahnhofes schritten der Generalfeldmarschall, sein ungarischer Gast und der königlich ungarische Gesandte die Front der vor dem Bahnhof aufgestellten Ehrenkompanie des Berliner Wachregiments ab.

Im Laufe des Vormittags begab sich Sonderminister Röder zum Ehrenmal Unter den Linden. Er wurde dort vom Kommandierenden General des 3. Armeekorps, General der Infanterie v. Bieleben, vom stellvertretenden Befehlshaber des Luftkreises 2, Generalleutnant v. Müller, vom Stadtkommandanten von Berlin, Generalmajor Seifert, und vom Gesandten v. Bülow-Schwandt begrüßt. Nach Abschreiten der Front der vor dem Ehrenmal aufgestellten Ehrenkompanie des Berliner Wachregiments und der Luftwaffe begab sich der ungarische Sonderminister in das Ehrenmal und legte dort einen Kranz nieder, auf dessen in den ungarischen Nationalfarben gehaltenen Schleife die Aufschrift stand: „Im treuen Gedenken — der königlich ungarische Sonderminister“. Während der Kranzniederlegung spielte das Musikkorps des Berliner Wachregiments das Lied vom Guten Kameraden.

Geheimnisvolle Verladung

von 240 Tanks und Lastkraftwagen in Neuport

Neuport, 21. April. Beträchtliches Aufsehen erregte es, als in der Nacht zum Mittwoch im Neuporter Hafen 240 Kriegsfahrzeuge, nämlich 24 Ein-Tonnen-Kraftwagen, 26 Tanks und 199 Lastkraftwagen, die sämtlich taktischen angeordnet waren, unter dem Schutz von bewaffneter Polizei und Detektiven an Bord des Dampfers „Felix Taussig“ verladen wurden. Käufer der Ladung ist die Neuporter Firma Hanover Sales Corporation, deren Präsident Sherover ehemals Direktor einer sowjetisch-amerikanischen Eisenmalmfirma gewesen sein soll. Die Ladung, die einen Wert von 400 000 Dollar (rund eine Million RM.) darstellt, ist angeblich nicht für Spanien bestimmt. Die Schiffspläne sind auf einen französischen Hafen ausgelegt, jedoch ist angefangen der ganzen Begleitumstände wohl kaum daran zu zweifeln, daß die Kraftwagen unter Umgehung der internationalen Kontrolle auf irgend eine Weise an die spanischen Volksgewalten verschoben werden sollen.

Zur Deutschlandreise des österreichischen Innenministers

v. Glöckler-Horskenau über seinen Berliner Aufenthalt

Berlin, 21. April. Ein Mitarbeiter der Berliner Börsenzeitung hatte Gelegenheit, den österreichischen Minister des Innern v. Glöckler-Horskenau über die Eindrücke zu befragen, die der Minister während seines Besuchs in der Reichshauptstadt empfanden hat.

Der Minister betonte einleitend, den Hauptanlaß der Einladung bildete der Festakt in Potsdam, durch den die Uebernahme der militärischen Altbestände in den Besitz des Reichsheeres gefeiert wurde. Als langjähriger Direktor des österreichischen Kriegsarchivs hat sich die Anwesenheit bei dieser Feier umso mehr getreut, als über ihr zugleich etwas von dem Geist des Prinzen Eugen von Savoyen schwebte, der schon im Jahre 1711 durch Ausstellung des späteren Kriegsarchives für Österreich auf dem Gebiete der Militärarchivwesen seinen Weg beschritten hat, der nun dank der Ueberwindung des Partikularismus im Reiche begrunden werden kann.

Meine persönlichen Beziehungen zu den reichsdeutschen Kameraden reichen auf Jahrzehnte zurück. Im Weltkrieg, als Bereitschaftsoffizier der 1. u. 1. Heeresleitung, war es mir vergönnt, in enger Zusammenarbeit mit den reichsdeutschen Verbindungs-offizieren auch meinerseits, ein wenn auch sehr bescheidenes Scherlein zur Führung des Bündniskrieges beizutragen. Ich betrachte diese Tätigkeit als schicksalhaft für mein weiteres Leben — auch aus dem Blickfeld des schwierigen, mühsamen Amtes, das mir mein Kanzler, Dr. v. Schulz, am 11. Juli übertragen hat.

So kann es denn nicht Wunder nehmen, wenn ich auch die Entwicklung nach der Rückgewinnung der deutschen Wehrhaftigkeit durch den Führer und Reichstanzler mit heißer Anteilnahme verfolgte. Mit dem gleichen Stolz, mit dem ich im Weltkriege als Waffengefährte und als Volksgenosse die Botschaften über deutsche Sieae hörte, erfüllte es mich, in diesen Tagen nun

einen zwar flüchtigen, aber doch einen tiefergehenden Einblick in die grandiose, organisatorische und sittliche Leistung nehmen zu dürfen, die in der neuen Armee des Deutschen Reiches vollbracht wird. Der Geist eines Schanzhofs, eines Gießens, eines neuen Staates feiert in den Schöpfers und Erzieher dieses neuen Staates wundervolle Urstunde.

Trotz des an sich unpolitischen Charakters meines diesmaligen Aufenthaltes im Reiche verstand es sich doch von selbst, daß ich bei der einhändigen Audienz, die mir der Herr Reichstanzler und Führer zu gewähren die Ehre erwies, und bei den Besuchen, die ich seinen hervorragendsten Mitarbeitern machte, Gelegenheit zur Erörterung der beiden deutschen Staaten bedrückenden Fragen ergab. Der beklagenswerte Miß der letzten Jahre ließ sich gewiß nicht von einem Tage auf den anderen völlig überbrücken. Ich nehme jedoch nach den offenen und freimühtigen Unterredungen, die ich in Berlin führte, aus der Reichshauptstadt die sichere Ueberzeugung in meine Heimat mit, daß der ehrliche und gute Wille, der gerade in diesen Dingen entscheidend ist, die etwa noch bestehenden Hemmnisse überwinden wird. Der überall ausgebreiteten und wahrhaft freundschaftliche Empfang, den ich überall fand, sind mir eine sichere Bürgschaft für diese hoffnungsvolle Entwicklung.

TAPETEN
Sollen schön und feingeschmackvoll und von cheuble sein
SCHEUBLE MALERMEISTER
Weingartenstr. 1 (Hof)

Zeit zuwandte? War sie so eine? Dann wandte sie sich an den Falshen.
Weshalb dachte er überhaupt an dieses reiche, vermöhtne Geschöpf? Sie sollte ihn in Ruhe lassen. Er haßte sie, wie er alle Frauen haßte. Dabei blieb es.
Heinsberg wandte sich um.
„Rudolf! Der Tisch ist gedeckt!“
„Ich komme, Mütterchen. Und einen Bärenhunger habe ich.“
„Es wird reichen, Rudolf!“
Dann läßen sie am schön gedeckten Tisch. In der Mitte standen Blumen, und auch sonst war alles wie früher. Die geteppete elegante Hausjade mit den Samtsidnüren hatte Rudolf stets sehr gut geliebt. Frau Heinsberg bemerkte es auch jetzt wieder mit heimlichem Stolz.
Und Heinsberg dachte: „Das mühten so meine Kollegen sehen.“
Frau Heinsberg war sehr glücklich, daß diese Stunden ihr geblieben waren; daß sie wenigstens dieses glückliche, stille Beisammensein hatten retten können aus all dem Schwestern, das in der Vergangenheit lag.
Nach dem Abendessen spielte Rudolf Heinsberg noch einige Stücke von Haydn. Er spielte sehr gut Violine und hätte sich wohl auch damit sein Brot verdienen können.
Doch wollte er es nicht. Es war gut so wie es war. Ihn war der einfache Beruf lieb geworden. Es sollte so bleiben. Und nur im Arbeitsfittel konnte er sicher sein, daß keiner seiner früheren Standesgenossen ihn aufstöberte und ein unklüftames Erkennen auf beiden Seiten herbeigeführt wurde.
Um nicht zu sehr aufzufallen, hatte er einige kleine Festlichkeiten seiner Kollegen besucht. Und er hatte jedesmal erneut feststellen müssen, daß es auch hier Frauen gab, die bereit waren, ihren Mann zu betrügen, wenn er, Rudolf Heinsberg, es nur gewollt hätte. Doch er wollte nichts. Nichts, was eine Frau anbetra! Damit war er fertig. Darum hatte er kein Verlangen.
Fortsetzung folgt.

Die Kapell...
Die I...
ist so...
auch